

Jan-Christoph Hauschild

Vortrag* zur Buchvorstellung *Georg Büchner. Biographie* (Verlag J. B. Metzler 1993)
Darmstadt, Mathildenhöhe, Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung, 13. Oktober 1993

Der Leichtsinn des Vortrags verrät nichts von den Mühen des Schreibtischs. Und weil dies so ist, verlangen sie gewiß nicht von mir, ein Buch von rund 700 Seiten in einer Handvoll griffiger Thesen zusammenzufassen. Schon der Abschluß des Buches fiel schwer, weil er den Abgrund verschweigt, der sich hinter jeder Erkenntnis, jeder Behauptung, jeder Frage auftut. Und weil mit dem Zuwachs an Wissen auch das Nichtwissen zunimmt; weil jeder Mosaikstein, den wir entdecken, uns aufs neue belehrt, daß das Mosaik, das wir zusammenfügen wollen, doch von größerem Umfang ist, als wir bisher dachten. Und weil die Behauptung der Vollendung durch die prinzipielle Offenheit und Unabschließbarkeit jeder Forschung Lügen gestraft wird. Diese Biographie ist die Lüge, die ich vertreten kann. Sie ist kein Schlußstrich, sondern lediglich eine Zwischensumme. Haltbarkeits- und Verfallsdatum bestimmen auch hier das „Klima“ und die „Umstände“.

An dieser Biographie Georg Büchners habe ich seit etwa 1981 gearbeitet. Ich habe mehrere Dutzend Archive und Sammlungen benutzt, etwa 700 Bücher und Aufsätze über die Fernleihe beschafft und rund 35 verschiedene zeitgenössische Zeitungen und Zeitschriften ausgewertet. Meine Handbibliothek umfaßte zuletzt etwa 600 Bücher und Aufsätze und 49 Aktenordner mit schätzungsweise 20.000 Seiten Fotokopien. Diesem Buch, ich sage das selbstkritisch, merkt man gewiß an, daß es ein Buch aus gedruckten und ungedruckten Quellen ist. Eine schlanke, womöglich „packend erzählte“, nicht ständig mit Zitaten und Belegen sich abzusichern suchende Lebensbeschreibung konnte ich selbst nicht schreiben; jetzt kann sie geschrieben werden.

Mein Buch beruht auf eigenen Nachforschungen und auf den Untersuchungen und Quelleneditionen von Kollegen. Hier sind insbesondere zu nennen *Eckhart G. Franz* mit seinen Ermittlungen zur 2. Auflage des „Hessischen Landboten“, *Gerhard Schaub*, der sich gründlich mit Büchners Darmstädter Gymnasialzeit und den Arbeiten des Schülers beschäftigt hat, *Thomas Michael Mayer*, der viele bis dahin verloren geglaubte Prozeßakten und Verhörprotokolle zur „Gesellschaft der Menschenrechte“ und zum „Hessischen Landboten“ aufspürte und auch zu manch anderem Aspekt von Leben und Werk wichtige Quellen ermittelte, *Erich Zimmermann*, der insbesondere die Darmstädter Beziehungen Büchners untersuchte, und *Heinz Fischer*, der den Nachlaß von Büchners Straßburger Freund Muston auswertete.

700 Seiten über einen Autor, der gerade einmal 23 Jahre alt wurde (und wovon sich ungefähr die ersten 15 Lebensjahre aufgrund von Quellenarmut biographischen Untersuchungen weitgehend entziehen), über einen Autor, dessen Werk bis heute meist in handlichen 300seitigen Gesamtausgaben ediert wurde: 700 Seiten scheinen reichlich viel Aufwand für das kurze Leben und das schmale Werk des Goddelauer Arztsohns.

Wäre ich ernstlich dieser Meinung gewesen, ich hätte vor etwa 12 Jahren nicht mit Studien und Recherchen zu Büchner begonnen. So aber erforschte ich im Anschluß an das Erste Staatsexamen zunächst die Editions- und Wirkungsgeschichte Georg Büchners bis zur Jahrhundertwende. Und stellte fest, daß sich überall riesige Wissenslücken auftaten. Vor allem aber wurde mir die Komplexität des lebens-, werk- und rezeptionsgeschichtlichen Zusammenhangs immer deutlicher. Und so begann ich mit meinem „Büchner-Projekt“ zu Leben, Werk und Wirkung des revolutionären Dichters und Wissenschaftlers.

Zwischen 1981 und 1984 gelangen mir eine Reihe wichtiger Quellenfunde, darunter unveröffentlichte Büchner-Briefe und Erinnerungen seiner Freunde. Und auf der Grundlage

* Eine Kopie des Manuskripts befindet sich im wissenschaftlichen Nachlass Erich Zimmermanns in der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt. Die Fußnoten wurden erst im Dezember 2002 ergänzt und im Dezember 2022 überarbeitet (entschärft).

von etwa 1000 bis dahin unbekanntem Dokumenten konnte ich die frühe Editions- und Wirkungsgeschichte Georg Büchners nachzeichnen und interpretieren.

Anfang 1985 schloß ich dann mit dem Verlag J. B. Metzler in Stuttgart einen Vertrag über „eine neue Gesamtdarstellung von Büchners Leben, Werk und Rezeption“. Als Termin für die Abgabe des fertigen Manuskripts war der Herbst des gleichen Jahres vorgesehen. Das kam mir denn doch etwas knapp vor, und ich erlaubte mir daher, die letzte Ziffer handschriftlich in eine 6 zu korrigieren.

Als der Herbst 1986 da war, hatte ich zwar einen Haufen Kanzleibögen im Format DIN A 3 vollgeschrieben, aber mit meiner Lebensbeschreibung war ich erst beim 17jährigen Gymnasiasten Georg Büchner angelangt, die wichtigsten Lebensjahre und das ganze literarische Werk lagen noch vor mir.

Im Schneckentempo ging es weiter, immer wieder unterbrochen von Archivreisen und Bibliotheksaufenthalten.

Im Herbst 1990 verlor ich umständehalber eine meiner zwei halben Stellen, aus denen sich mein Einkommen zusammensetzte, denn das Projekt, mit dem diese halbe Stelle verbunden war, die Edition und Kommentierung von Heines literaturkritischen Schriften im Rahmen der Düsseldorfer Heine-Ausgabe, hatte ich abgeschlossen, mir quasi den Strick selbst geschrieben, an dem ich nun zappelte. Mein Einkommen war, von einem Tag auf den andern, halbiert und die Büchner-Biographie, weil nur zwischen 19 und 22 Uhr sowie an Wochenenden zu erstellen, erst zu zwei Dritteln fertig. Die Überlegung war simpel: entweder mit Unterstützung von außen die Biographie vollenden, oder eine lukrative und vermutlich zeitverschleißende Nebentätigkeit annehmen und die Biographie auf den Sankt-Nimmerleins-Tag verschieben. Die Seelenqualen dieser Wochen können sie sich vorstellen.

Drei Monate lang konnte ich immerhin mit einem Stipendium des Kultusministers von Nordrhein-Westfalen weiterschreiben, einer nicht unerheblichen „Anschubfinanzierung“. Auf der Suche nach weiteren Finanzquellen, insbesondere in Hessen, erhielt ich durchweg Absagen, obgleich ich neben einem gültigen Vertrag mit einem renommierten Verlag, drei wohlwollenden Gutachten ebenso renommierter hessischer Professoren² und einem vorläufigen Manuskript von 450 Seiten ja einiges vorzuweisen hatte. Und erst, als ich bereits resigniert hatte, gewissermaßen schon mit dem Manuskript auf dem Weg zum Papiercontainer war, traf mich im Frühjahr 1991 wie ein Blitz ein Anruf der Stiftung Kunst & Kultur des Landes Nordrhein-Westfalen, der ich meine Unterlagen ebenfalls zugeschickt hatte³. Mit einem 12-Monats-Stipendium, das dann noch einmal um weitere 5 Monate verlängert wurde, konnte ich, nun auch außerhalb der Nachtstunden, das bisherige Manuskript überarbeiten und die Biographie, an der mir jetzt noch die drei letzten Lebensjahre Büchners fehlten, vollenden. Das war im Oktober 1992. Das Typoskript umfaßte 1180 Seiten und füllte fünf Aktenordner; im Druck ergab es, nach Kürzung einiger historischer Exkurse, besagte 700 Seiten.

Womit wir wieder bei der Frage wären: Weshalb so viel Aufwand für ein so kurzes Leben und ein so schmales Werk? Und warum die Masse der Arbeit, rund die Hälfte des Buchs, für die drei letzten Lebensjahre?

Zumindest die letzte Frage ist leicht zu beantworten. Weil Georg Büchner in diesen drei Jahren den „Hessischen Landboten“ entworfen, das Revolutionsdrama „Danton's Tod“, das Novellenfragment „Lenz“, das satirische Lustspiel „Leonce und Lena“ und die soziale Tragödie „Woyzeck“ geschrieben hat, nicht zu vergessen die beiden Victor-Hugo-Übersetzungen, die morphologische Dissertation über die Nerven der Flußbarbe und rund 600 Seiten philosophische Studien und Exzerpte. Hinzu kam die politische Arbeit sowie anderes, was sich biographischen Untersuchungen wiederum fast vollständig entzieht, weil wir darüber fast gar nichts wissen, das sogenannte „Privatleben“. Oder sollte dieser rastlos tätige Mensch keinen Freizeitbeschäftigungen nachgegangen sein?

² Gemeint sind Prof. Dr. Burghard Dedner, Prof. Dr. Eckart G. Franz und Dr. Thomas Michael Mayer.

³ Hartwig Suhrbier hatte mir dazu geraten und meine Einwände, ich schreibe doch über einen Hessen, nicht gelten lassen.

Ein außerordentlich schöpferisches, dicht gefügtes Leben also, das keine Langeweile kannte, sondern nur Atempausen zwischen Gewaltanstrengungen. Und warum sollte dieses mit Produktivität so dicht gefügte Leben nicht mit ähnlicher Fugenlosigkeit untersucht und beschrieben werden?

Das wäre zweifellos weder nötig noch möglich gewesen, hätte Büchner das hohe Alter der Geheimräte Tieck oder Goethe oder auch nur die annähernd 60 Jahre eines Heine erreicht. Aber wer mit 23 Vergleichbares geleistet hat wie andere in 4, 5 oder 6 Jahrzehnten (oder nie), der verdient vermehrten Aufwand und feinmaschige Biographien.

Wobei der Plural im Grunde unberechtigt ist. Es gibt keine weitere vergleichbare geschlossene biographische Gesamtdarstellung. (Wie auch übrigens keine abgeschlossene, kritische, kommentierte Gesamtausgabe.) Die für ihre Zeit bedeutenden Gesamtdarstellungen von Hans Mayer aus dem Jahr 1946 und Karl Viëtor aus dem Jahr 1949 waren biographisch orientierte Studien zum Werk. Sie fußen auf unzureichend edierten Texten und bergen zahlreiche gravierende biographische und werkgeschichtliche Irrtümer. Das einzige als Biographie annoncierte Büchner-Buch überhaupt erschien im Jahre 1988 in Berlin, verfaßt von dem Kleistforscher Rudolf Loch, ein biographischer Roman: Georg Büchner, das Abenteuer einer Jugend, die Tragik eines Genies.

Von einem Dialog unter Konkurrenten konnte also keine Rede sein. Ich sage das mit einem gewissen Bedauern, denn die Formulierung von Differenzen hält die Dinge in Bewegung - sofern sie sich nicht mit blinder Parteiwut, kleinlichem Handwerksneid, gekränkter Eitelkeit und Renegatenhämie verbindet.

Dieses Buch entstand gewissermaßen in „splendid isolation“ - nicht im Zentrum der Büchnerforschung, das zweifellos in Hessen liegt, sondern in der Diaspora. Und das hatte Vor- und Nachteile. Vorteile insofern, als Reibungsverluste ausblieben, die bei allzugroßer Nähe sicherlich unvermeidlich gewesen wären; Nachteile insofern, als ein wissenschaftlicher Dialog fast nur über Post und Telefon möglich war. Gerade darum erinnere ich mich dankbar an die zahlreichen Telefongespräche und den fachlichen Schriftwechsel mit den Kolleginnen und Kollegen Mayer und Dedner in Marburg, Wender in Saarbrücken, Fellrath in Tours und Mesenhöller in Köln; mit den Spezialisten für Frühsozialismus Grandjonec in Aix, Seidel-Höppner in Berlin, Werner in Paris und Pelger in Trier; und mit den Fachleuten für hessische Geschichte, Professor Franz, Dr. Zimmermann und Carl Horst Hoferichter in Darmstadt.

Nicht zuletzt dieser Kontakt hat mich als Autor auf das Prinzip der Beleg- und Überprüfbarkeit verpflichtet. Anders als die oben genannten Darstellungen von H. Mayer, Viëtor und Loch ist diese Biographie strikt quellengestützt. Das Bemühen um größtmögliche Objektivität machte das freie Erfinden unmöglich und wird die künftige Tradierung von Legenden zumindest erschweren. Diese Zuverlässigkeit, wie man sie etwa bei einem Lexikon für absolut selbstverständlich hielte, scheint mir auch jetzt noch wichtiger als eine medienwirksame These - zumal, wenn sie sich, wie geschehen, nur dadurch geltend machen kann, indem sie die Antithese⁴ gleich mit konstruiert. „Narzißmus der kleinsten Differenz“ hat das kürzlich Lothar Baier in der „Frankfurter Rundschau“ genannt⁵.

Weil ich mich nicht darauf beschränken mochte, das vorhandene Material, die Ergebnisse der bisherigen quellenerschließenden Grundlagenforschung, kritisch zu sichten, sondern durch eigene Forschungen ergänzen, teilweise korrigieren und weiterführen konnte, gelang es auch jetzt wieder, einige Erkenntnislücken insbesondere zur Straßburger Studien- und Exilzeit und zum Zürcher Asyl zu schließen und eine Reihe eklatanter Irrtümer, wie sie noch eine allerjüngste „spektakuläre“ Veröffentlichung prägen, auszuräumen. Gemeint ist das aus Vorabdrucken und Feuilletons bekannte Buch „Georg Büchner an ‚Hund‘ und ‚Kater‘. Unbekannte Briefe des Exils“, das vor rund 4 Wochen erschien, 160 Seiten stark und 638 Fußnoten schwer. Außer zwei sorgfältig edierten und kommentierten Briefen Georg Büchners und wichtigen Materialien enthält es leider auch hanebüchene Unsinn – was ich hier nur deshalb erwähnen möchte, weil sich viele Irrtümer dieses Buchs als neue Erkenntnis

⁴ Die hatte meines Wissens zuletzt Hermann Trapp formuliert (1835).

⁵ In seiner Besprechung von „Georg Büchner an ‚Hund‘ und ‚Kater‘. Unbekannte Briefe des Exils“.

gerieren und, gestützt auf diese Fantome, über meine damals noch im Druck befindliche Biographie in abkanzelmäßigem Ton ein Verdammungsurteil gefällt wird. Und weil die Wochenzeitung „Die Zeit“ dieses Anathema in vorausseilendem Gehorsam sogleich bekräftigt hat, sich aber weigerte, auch nur einen einzigen von mehreren, den Sachverhalt richtigstellenden Leserbriefen abzudrucken. Einzig aus diesem Grund soll an dieser Stelle der nachhinkenden Wahrheit auf die Sprünge geholfen werden.

Zu den eklatanten Irrtümern des Hund/Kater-Buchs [künftig: HK] zähle ich

1. die Behauptung, Büchners Straßburger Geliebte sei nach seinem Tod „ganz erheblich daran beteiligt“ gewesen, „seinen Nachlaß zu dezimieren“ (HK, 42) – wo sie doch alle Büchner-Editionen bis 1850 tatkräftig unterstützte und wir ohne ihr Entgegenkommen weder „Woyzeck“ noch „Leonce und Lena“ noch „Lenz“ kennen. Ich hatte eigentlich gedacht, diese Schreibtischidee einiger Herren Dichter und Germanisten sei mittlerweile vom Tisch.

2. die Behauptung, Büchner sei in Straßburg praktisch nur von versoffenen, politisch unbedarften bis unzurechnungsfähigen Ignoranten umgeben gewesen, in deren Gesellschaft er sich (weil von „sozialrevolutionärer Kompromißlosigkeit“; Mayer 1987 a, 19) merklich unwohl fühlte – wo er sich doch in Briefen vielfach zurück nach Straßburg und mitten hinein in diese Kreise wünschte und mit einem dieser „politisch Unbedarften“ sechs Jahre lang, nämlich bis zu seinem Tod, ununterbrochen korrespondierte.

3. die Behauptung, Büchner sei keinesfalls den Kreisen der ehemals burschenschaftlichen Studenten zuzurechnen (HK, 46) – wo sich doch beide Sektionen der „Gesellschaft der Menschenrechte“ zur Hälfte aus radikalen Burschenschafteatern rekrutierten und auch die Adressaten der beiden neu aufgefundenen Briefe, Wilhelm Braubach und Georg Geilfus, notorische Burschenschafteatern waren; Geilfus sogar mit Karzerstrafen.

4. die Behauptung, Weidigs Gefängnistod belege, daß er politisch mehr wollte als „bloß“ die konstitutionelle Monarchie und den Einheitsstaat – als wenn das damals so leicht zu haben gewesen wäre! In deutschen Gefängnissen saßen und starben Oppositionelle unterschiedlicher Couleur - oder wurde Fritz Reuter etwa wg. frühkommunistischer Umtriebe in Preußen zum Tode verurteilt? Wurden Arndt und Jahn etwa des Kosmopolitismus und Republikanismus beschuldigt? Ging es auf dem Eintrachtsfest in Gießen 1832 etwa nicht um die deutsche Einigung „zu einem Staate unter einem gemeinschaftlichen, durch konstitutionelle Formen beschränkten Oberhaupte“ (zit. bei Karl Obermann, 95). Hat Weidig die liberale parlamentarische Opposition im Großherzogtum etwa nicht mit einer Flugschriftenserie massiv unterstützt und hat August Becker, der es am besten wußte, etwa nicht über Weidig gesagt, dieser sei nicht der strikte Republikaner gewesen, für den manche ihn hielten? Auch dürfte Weidig kaum *deswegen* einer der bedeutendsten revolutionären Demokraten des deutschen Vormärz zu nennen sein, *weil* er mit Büchner zusammenarbeitete (Mayer 1980, 378), denn diese Zusammenarbeit war ja höchst konfliktreich, und Büchner war Weidig für dessen Bearbeitung des „Landboten“ nicht etwa dankbar, sondern ganz im Gegenteil stinksauer, er „grollte“ ihm deswegen, wie Becker sagte.

5. die Behauptung, die (von mir aufgefundenen) Erinnerungen von Büchners Darmstädter Jugendfreund Georg Zimmermann seien als Quelle „nur bedingt tauglich“⁶ (HK, 45) und würden von mir viel zu oft herangezogen – wo doch Zimmermann 1838 als Büchner-Biograph vorgesehen war. Ganz im Gegenteil hat man ihnen, wie wir 1979 aus der gleichen Feder über die vergleichsweise marginalen Erinnerungen des Zwillingbruders Friedrich Zimmermann belehrt wurden, „allerhöchste Bedeutung beizumessen“ (Mayer 1979, 335).

6. die Behauptung, Büchner sei erst geflohen, nachdem sich am 1. März 1835 das Befreiungsprojekt für die Darmstädter politischen Gefangenen endgültig zerschlagen habe (HK, 64) – wo doch dieses Projekt noch bis Mai 1835 entschlossen weiterverfolgt wurde. Büchner, der bis zuletzt am Befreiungsversuch beteiligt war, bereitete Mitte Februar seine Flucht vor und mußte schließlich fliehen, als er bereits durch behördeninterne Steckbriefe verfolgt wurde.

⁶ Was ich, stünde bloß *das* da, gern einräumte - welche Erinnerungen nach 40 Jahren wären das nicht, bedingt tauglich: also gewissermaßen „kv(H)“.

7. die Behauptung, Büchner sei dem politischen Flüchtling Georg „Fein und Konsorten“ (HK, 70) im Straßburger Exil „aus dem Weg“ (HK, 75) gegangen, habe ihn gemieden usw. – wo doch Büchner keine Berührungsängste dieser Art kannte: Fein traf Büchner bei dem gemeinsamen Freund Schulz, Fein besuchte Büchner, Büchner brachte einen Bekannten zu Fein, und er lieh Fein Bücher, gab ihm sogar Lektüreempfehlungen. Daß Büchner Fein schon deswegen gemieden hätte, weil Fein „Nationalrevolutionär“ war, ist an den Quellen⁷ nicht zu belegen. Und – wer war das im frühen 19. Jahrhundert, von Büchner und einigen wenigen anderen hellen Köpfen abgesehen, eigentlich nicht, „Nationalrevolutionär“? Dieses Etikett, machte es irgendeinen Sinn, müßte man dann auch Weidig anheften. *Den* hat Büchner nun aber gerade nicht gemieden. Ich weiß noch nicht einmal, ob Fein wußte, daß er „Nationalrevolutionär“ war. – Schließlich

8. die weitere Ausmalung des Büchner-Porträts, dessen Umriß aus früheren Veröffentlichungen bereits zu erkennen war. Georg Büchner, so konnten wir 1979 lesen, war (trotz seiner 172 cm) ein großgewachsener, „hell- und dünnhäutiger, etwas linkisch-schlaksiger und ohne Brille ziemlich desorientierter“, bereits mit 20 Jahren „gelichtet krauser Blondkopf“ (obgleich dies nur auf einer 4 cm großen Spontanskizze eines zeichnenden Dilettanten so zu deuten ist). Er war „locker, verschmitzt“ und „lustig“, einfach „bezaubernd!“ (Mayer 1979, 10 f.), und dabei ein „revolutionärer“ und „libertärer Frühkommunist“ (Mayer 1979, 421 und 5), „Sensualist“ (Mayer 1979, 394), „Materialist und Erotiker“ (Mayer 1979, 5). „What a man!“ (A. Schmidt) Aus „HK“ erfährt eine staunende Leserschaft nun außerdem noch, daß Büchner Nachtarbeiter, Nichtraucher und Antialkoholiker war. Und wir lernen, daß Büchner „politisch-strategisch“ wie auch „kulturell (...) um die Einigung Deutschlands“ bemüht war⁸ (HK, 53), daß er „politisch genauer nachdachte“ und „härter arbeitete“ als seine Kommilitonen (HK, 127) und daß ihm auch die „adäquate Verständigung mit den unterschiedlichsten Charakteren“ auf „glückliche (...) Weise“ gelang: „Verstand er es“ doch „ebenso, ernsthafte Gegner in Schach zu halten“ (HK, 136) wie einfache Dummbutel, sofern sie nicht von selbst „das Weite“ suchten⁹ (Mayer 1982, 259/57), „vor die Thüre [zu] werfen“ (HK, 139). „Dies alles“, heißt es fröhlich (übrigens auch in früheren Veröffentlichungen öfter), „läßt sich jetzt aufs Lebhafteste vorstellen“ (HK, 128).

Ich bin mit dieser lebhaften Vorstellungskraft leider nicht begabt. Und daher sagt meine Biographie, obgleich sie 700 Seiten stark ist, doch kein Wort darüber, wer Büchner war. Denn es hätte bedeutet, dieses komplexe und außerordentlich konsequente Lebenswerk, das freilich von Widersprüchen und Fragwürdigkeiten nicht frei war - aber welches Menschenleben wäre das denn -, es hätte bedeutet, dies Lebenswerk auf einen dürftigen Nenner zu reduzieren, wie dies bekanntermaßen schon mehrmals unternommen wurde. Auf den „heroischen Pessimisten“ der 30er Jahre folgte der „Nihilist“ der 50er Jahre, und der wurde vom Frühkommunisten der 70er Jahre abgelöst. Mag sein, daß das eine Etikett klüger begründet ist als das andere, ein Etikett bleibt es trotzdem, die Reduktion eines Lebenswerks auf eine einzige, zudem fragwürdige Perspektive. Und Büchner hatte ganz gewiß vieles gleichzeitig im Blick.

Aber das weiß ja mittlerweile auch der jaguarfahrende, spielbankenerfahrene Hauptpropagandist der Frühkommunistenthese, der längst zurückhaltender, genauer und darum besser formuliert: Statt der „ein mittelschweres germanistisches Erdbeben“ (R. Michaelis) auslösenden Auskunft „Georg Büchner war ein Frühkommunist“ und „die Gießener Sektion der ‚Gesellschaft der Menschenrechte‘ war die erste frühkommunistische Geheimorganisation in Deutschland“ lesen wir jetzt: Büchner vertrat politische Grundsätze, „die dem Frühkommunismus weitgehend entsprechen“ (Mayer 1985, 89), und: in der

⁷ Die - sapienti sat - allerdings nicht von Mayer erstmals auf Büchner ausgewertet wurden, sondern von Büchners Düsseldorfer Biographen.

⁸ Dies in frappierender Übereinstimmung mit der KPD (AO), jener famosen maoistischen Splittergruppe bzw. „deutschnationalen Sekte“ (Hermann L. Gremliza), was später einmal eingehender zu untersuchen wäre.

⁹ „Das Weite“ war in diesem Fall das Nachbarhaus - eine Richtigstellung, über die Mayer seinerzeit (1984) noch lachen konnte.

Gießener ‚Gesellschaft‘ wurden „egalitaristische und frühkommunistische Gesellschaftstheorien diskutiert“ (Mayer 1985, 144). Ein Rückzug in die Vernunft – freilich erzeugt man mit derlei zurückhaltenden Formulierungen kein Medienspektakel.

Statt daß also meine Biographie Büchner auf einen einzigen Nenner zu reduzieren sucht, bietet sie eine bisher nicht gekannte Fülle von Informationen und Detailuntersuchungen zu allen Stationen dieses kurzen Lebens und zu vielen Aspekten des Werks. Sie führt den Leser an die Hauptschauplätze von Büchners Leben: In der Residenz Darmstadt werfen wir einen Blick auf die konfliktreiche soziale Wirklichkeit, die sich hinter der idyllischen Biedermeierfassade verbirgt. Wir erleben den deprimierenden Alltag Hunderttausender Kleinbauern, Tagelöhner und Handwerker im Großherzogtum Hessen. In der Grenzstadt und Flüchtlingskolonie Straßburg atmen wir mit Büchner „französische Gewitterluft“ und erleben die sozialen Kämpfe der frühen dreißiger Jahre. Wir sehen uns mitten in das bürgerliche und akademische Leben im oberhessischen „Studentendorf“ Gießen versetzt und begreifen die restriktiven Bedingungen, unter denen Büchners politisches Engagement ganz notwendig in die politische Verschwörung münden mußte als einziger Möglichkeit fundamentaler Oppositionspolitik. Wir erkennen Büchners wenig erfolgreiche Bemühungen, innerhalb der antifeudalen Opposition seine eigene Position nicht nur zu behaupten, sondern breite Anhängerschaft zu gewinnen. Wir folgen Büchner auf seinem Weg von Darmstadt über die französische Grenze ins rettende Exil, wie eineinhalb Jahre später ins Zürcher Asyl.

Im Blickfeld dieser umfassenden Darstellung sind sowohl der Makrokosmos von ‚großer‘ Politik und gesellschaftlichen Zuständen als auch der Mikrokosmos des persönlichen Umfelds. Wir lernen die Familie des Medizinalrats Büchner und seiner Gattin, einer Beamtentochter, kennen und ihre hochgestellte Verwandtschaft; Büchners Mitschüler, Lehrer und Kommilitonen. Die Lebensläufe seiner politischen Verbündeten werden skizziert, insbesondere der Mitverschwörer aus der sozialrevolutionären „Gesellschaft der Menschenrechte“, die Weggefährten des Exils porträtiert.

Diese biographischen Ermittlungen sind alles andere als Selbstzweck. Sie lassen uns auch manche Aspekte des Werks besser verstehen - wie den autobiographischen Kern des Vaterkonflikts in „Lenz“ und der Rebellion gegen den väterlichen Lebensplan in „Leonce und Lena“. Auch die schonungslose Kritik an Militär und medizinischer Wissenschaft, die Büchner in „Woyzeck“ entwickelt, ist in ihrer ganzen Tragweite erst vor dem Hintergrund des familiären und beruflichen Zusammenhangs zu ermessen. Das wiederum hat auch Konsequenzen für die Frage, ob Büchner „Woyzeck“ vollendet hat, vollenden wollte oder – meines Erachtens die schlüssige Konsequenz – zumindest beiseitegelegt hat. Noch an vielen anderen Beispielen läßt sich die besondere Brisanz und der extreme Anspielungsreichtum der Werke erst mit Hilfe des biographischen Kontexts verdeutlichen. Allerdings: „wie von selbst“, wie uns HK glauben machen will (Klappentext), erschließen sich die „Anspielungen und Bezüge“ keineswegs.

Aufgabe dieser Gesamtdarstellung war auch die Dokumentation der Werkentstehung, das Aufzeigen wichtiger Interpretationslinien und die Berücksichtigung der widersprüchlichen Rezeptionsgeschichte. Dieses Buch ist damit nicht allein Lebensbeschreibung und Epochenabriß. Es begleitet Büchner auch bei seiner publizistischen, literarischen und wissenschaftlichen Arbeit. Beschrieben und analysiert werden Büchners Entwurf und Weidigs Überarbeitung sowie Drucklegung und Verbreitung des „Hessischen Landboten“; Quellenverarbeitung und Niederschrift, Verlagszensur und zeitgenössische Aufnahme von „Danton's Tod“, Entstehung, literarische und biographische Bezüge des Novellenfragments „Lenz“, der satirischen Komödie „Leonce und Lena“ und der sozialen Tragödie „Woyzeck“ und die Ausarbeitung der wissenschaftlichen Schriften. Auch die Argumente, die für oder gegen die Existenz des legendären, unter Umständen verschollenen Dramas „Pietro Aretino“ sprechen, werden erstmals gegeneinander abgewogen sowie neue mögliche Spuren zum Verbleib des Stückes aufgezeigt.

Büchners Haupttätigkeiten auf den Feldern Politik, Dichtung, Wissenschaft werden nicht in einander ablösende ‚Phasen‘ zergliedert. Es galt, einen komplexen Zusammenhang von Lebens- und Zeitgeschichte, Politik, Literatur und Wissenschaft zu erfassen und zu beschreiben, der in der deutschen Literaturgeschichte keine Entsprechung hat, jene außergewöhnliche Synthese aus wissenschaftlichem Interesse, literarischer Produktivität und gesellschaftlichem Engagement. Dies macht aus dem Arztsohn aus Goddelau ein seltenes „Weltgenie“ (W. Biermann) und 700seitige Biographien eben notwendig.

Ich danke Ihnen.